Konferenzdesign, Liebe und Selbstbeobachtung um 1968

Ulrike Bergermann

Die Chiffre »1968« erinnert zuerst an einen Ausbruch aus Regeln. Aber neben der Ablehnung alter Verhaltenslehren wurden 1968 auch neue Regeln gesucht – etwa für die stark reglementierten Formate akademischer Forschung. Wissenschaftliche Konferenzen sind durch Programme und ungeschriebene Programmatiken gekennzeichnet, um den Austausch und mögliche Innovationen operabel zu machen, und gerade dort, wo Interdisziplinarität und Anwendungsbezug gefordert waren, suchten Anthropolog_innen und andere nach neuen Formen. Diese umfassten Optimierungen und Selbstoptimierungsideen von und für Gruppen, die mit unterschiedlichen Techniken und Politiken ein Set von Kommunikations- und Lernprozessen entwerfen. Im Folgenden geht es um zwei exemplarische Publikationen, die die visuelle Kultur und das Selbstdesign in Konferenzen auf den Punkt bringen: *The Small Conference* erscheint 1968,[1] und im gleichen Jahr findet eine Konferenz statt, zu der ein außergewöhnlicher Tagungsband erscheinen wird: *Our Own Metaphor.*[2]

Die »kleine Konferenz« wird zur spezifischen Technik des 20. Jahrhunderts, die in den USA in einer bestimmten Weise entwickelt und eingesetzt wird, auch wenn sie – anders als die Kybernetik, mit der sie ein Stück ihrer Geschichte teilt – keinen eigenen Namen bekommt. *The small conference* zielte auf die schnelle, effektive und möglichst innovative Produktion von Wissen, wobei man sich gerade von einer Offenheit der Form eine besonders schnelle Problemlösungskompetenz versprach. Konferenzen sollten die Antwort auf drängende Probleme bringen, für die die üblichen akademischen Forschungs- und Publikationszeiten zu langsam waren; das galt seit den 1930er Jahren ins-

1 | Margaret Mead, Paul Byers: *The Small Conference. An Innovation in Communication*, Paris/The Hague 1968.

2 | Mary Catherine Bateson: *Our Own Metaphor. A Personal Account of a Conference on the Effects of Conscious Purpose on Human Adaptation*, Washington/London 1991 [1. Aufl. 1972].

besondere für die Medizin/Medizintechnik und den Krieg/die Kriegstechnik. Techniken im apparativen Sinne kamen in den Konferenzen weniger stark zur Geltung als die Technologien dessen, was man die Bewirtschaftung eines Wissenschaftlers (oder, seltener, einer Wissenschaftlerin) nennen könnte. Spezifische Kommunikationstechniken sollten die Wissenschaftler verschiedener Disziplinen dazu bringen, ihre Differenzen, auch ihre Aggressionen zu disziplinieren und anwendungsorientiert zu forschen.[3] Es handelt sich dabei gleichermaßen um eine Fremd- und Selbstbewirtschaftung, um eine Verhaltensanalyse und ein Verhaltensdesign.

Zur Geschichte ihrer Überkreuzung an den Beispielen *The Small Conference* (1968) und *Our Own Metaphor* (1972) gehört der Einsatz der Fotografie in Margaret Meads und Gregory Batesons ethnografischer Arbeit auf Bali (1942),[4] Meads Erfahrungen mit dem Medieneinsatz bei den Macy-Konferenzen (1946-1953)[5] und Mary Capes' Konferenz über Konferenzen der UNO (1960)[6] als Teile

3 | Macy-Organisator Frank Fremont-Smith setzte bereits 1965 ein »frei fließendes Sicherheitsgefühl« gegen Egoismus und Rivalitäten (in einem Leserbrief betitelt »Small Conferences«, in: *Science* 148 [1965], 1669f., 1670): »The problems of pride, egotism, tension, and rivalries referred to in the editorial are usually reduced to manageable proportions when one can establish for the group an atmosphere of ›free-floating security‹.«

4 | Vgl. für Meads Erfahrungen mit der fotografischen Erfassung von Kommunikationssituationen die 1936 gemeinsam mit dem damaligen dritten Ehemann Gregory Bateson unternommene Studie auf Bali, zu der aus 25.000 Fotos im Jahr 1952 ein Fotoband mit 100 Fototafeln entstand, *The Balinese Character. A Photographic Analysis,* New York 1942.

5 | Vgl. Frank Fremont-Smith: »Introductory discussion«, in: Heinz von Foerster, Josiah Macy, Jr. Foundation (Hg.): *Cybernetics. Circular Causal and Feedback Mechanisms in Biological and Social Systems, Transactions of the Sixth Conference 1949*, New York 1950; Heinz von Foerster et al.: »A Note by the Editors«, in: dies. (Hg.): *Cybernetics. Circular Causal and Feedback Mechanisms in Biological and Social Systems, Transactions of the Eighth Conference 1951*, New York/Caldwell, NJ 1952, xi-xx; ders.: »Erinnerungen an die Macy-Konferenzen und die Gründung des Biological Computer Laboratory« [2002], in: Claus Pias (Hg.): *Cybernetics | Kybernetik. Die Macy-Konferenzen 1946-1953*, Bd. 2, Berlin/Zürich 2003, 7-28; Warren S. McCulloch: »The Beginnings of Cybernetics« [1974], in: Claus Pias (Hg.): *Cybernetics. Die Macy-Konferenzen 1946-1953*, Bd. 1, Berlin/Zürich 2003, 315-330; u.a.

6 | Mary Capes: »Why Study International Conferences?«, in: dies. (Hg.): *Communication or Conflict. Conferences: Their Nature, Dynamics and Planing*, Copyright: The World Federation for Mental Health, London 1960, Reprint: London 2001, 1-5, sowie dies.: »The Organization of a Conference«, ebd., 52-70. Im Jahr 1853 gab es drei internationale Konferenzen, schreibt Capes, im Jahr 1900 über einhundert und 1953 min-

einer wissenschaftlichen Erforschung von Gruppenprozessen.[7] Im Folgenden geht es allerdings speziell um das Forschungsdesign der beiden exemplarischen Bände.

1. Informelles einfangen. *The Small Conference*

Ende 1966 schrieb Mead gemeinsam mit dem Anthropologen und Fotografen Paul Byers *The Small Conference. An Innovation in Communication*. Diese sei eine »new and powerful communication form [...,] a new social invention.«[8] Es seien jahrhundertealte Praktiken des sich Versammelns in bewussten und disziplinierten Weisen, die den Bedürfnissen des zwanzigsten Jahrhunderts nach schneller Kommunikation zwischen Individuen von ganz verschiedenen akademischen, sozialen, nationalen, kulturellen und ideologischen Orientierungen zugrunde lägen. Die kleine Konferenz sei nicht in erster Linie auf ein publiziertes Dokument aus, sondern auf Bedingungen, innerhalb derer sich Ideen entwickeln können, die sonst nicht denkbar wären.[9]

Nach der Trennung von ihrem dritten Ehemann Bateson und als Teil eines weiten Netzwerks von Kollegen, Kolleginnen, Liebhabern und Liebhaberinnen ging Mead auf ihre eigene Weise mit dem Medium der Fotografie zur Konfe-

destens zweitausend. 1948 gab es mehr als viertausend Einzelsitzungen (*sittings*) der UN, in Paris und Genf, am Lake Success, »ranging from small informal committees to full-dress conferences of several hundred delegates.« (1.) Außerhalb des »UN-Systems« fanden hunderte zwischenstaatlicher und privater internationaler »Gruppenkonferenzen« (*group conferences* – es gibt noch keinen einheitlichen Namen) für eine fast unendliche Anzahl von Zwecken statt. Mead nennt Capes' Band als Vorläufer von *The Small Conference*.

7 | Dies betrifft vor allem die Arbeit von Ray Birdwhistell zu Kommunikationstheorien in den 1950er Jahren, letztlich die sozialpsychologischen, psychiatrischen, kybernetischen Studien zur Gruppenarbeit des 20. Jahrhunderts von Alex Bavelas, Kurt Lewin, T.A. Radcliffe, Brock Chrisholm u.v.a. Eine »Naturgeschichte des Interviews« untersuchte 1955-1956 das Stanford University's Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences (CASES); im Sommer 1956 wählten eine Reihe von Anthropologen, Psychiatern und Linguisten eine Filmsequenz von Bateson aus, um eine Notation des Gefilmten zu entwickeln, die Synchronisationsfragen, verbales und nichtverbales Verhalten gleichermaßen umfasste. Das Manuskript (G. Bateson, H.W. Brosin, R. Birdwhistell, N. McQuown: *The Natural History of an Interview*, New York 1953) wurde nie gedruckt.

8 | Margaret Mead: »Preface«, in: *Small Conference*, v-vii, v.

9 | Ebd., vi.

renzaufzeichnung um.[10] 1951 lernte sie Byers in Australien kennen. Er hatte ein Jahr über die Australienisierung europäischer Migranten geforscht; zurück in den USA entwickelte er einen speziellen fotografischen Stil und setzte Fotografie in der Lehre und als anthropologisches Forschungswerkzeug an der Columbia University zur Beobachtung nonverbalen Verhaltens ein.

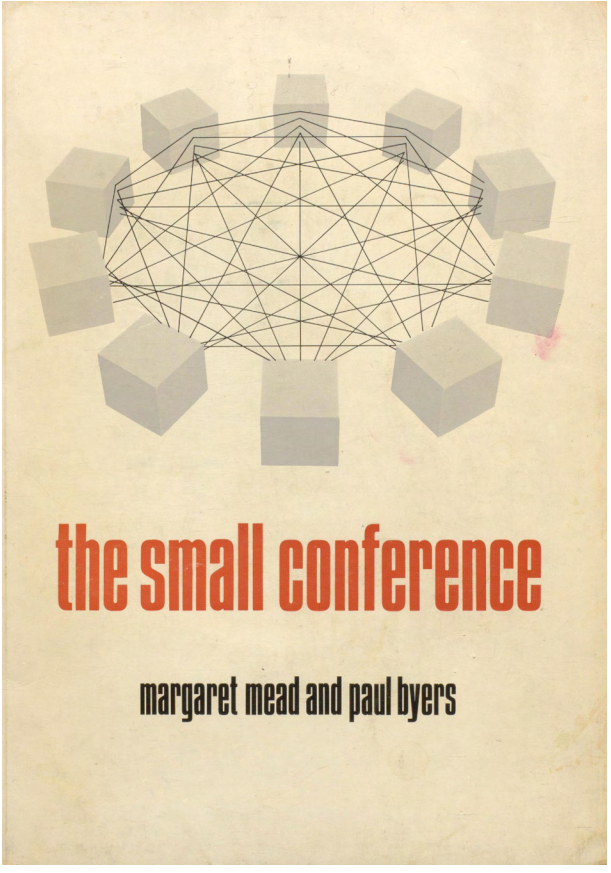

Abbildung 1: Cover von Margaret Mead, Paul Byers: The Small Conference. An Innovation in Communication, *Paris/The Hague 1968.*

10 | Mead verbrachte viele Wochen auf Konferenzen, im Nachwort zählt sie 28 Jahre teilnehmender Beobachtung, durchschnittlich 40 Tage im Jahr seit 1934; medial versiert und gewohnt, fotografiert zu werden, war sie als *public intellectual* mit ständiger Präsenz in Print, Radio, Fernsehen und Tele-Lectures und experimentierte seit 1944 mit allen damals bekannten Gruppentechniken u.a. mit Ruth Benedict und Rhoda Metraux.

Mead beginnt die Geschichte der (kleinen) Konferenz mit der Gemeinschaftsorganisation ›der Menschen‹ – nicht mit den Wissenschaften, nicht mit der UNESCO und auch nicht, wie später ihre Tochter, mit politischen Bewegungen und Selbstbeobachtung. In zweiter Linie kommt sie auf die Notwendigkeit des wissenschaftlichen Austauschs zu sprechen, auf die Bildung intellektueller Traditionen, das Herausbilden spezieller Begriffe und Vokabeln, welche die selbstkorrigierenden Prozesse des wissenschaftlichen Experimentierens vorantreiben. Im Mittelalter seien es der reisende Gelehrte, seine Korrespondenz und die Zusammenschlüsse in Klöstern sowie die entstehenden Universitäten gewesen, aber mit der Erfindung des Buchdrucks vervielfachten sich die Veröffentlichungen. Zirkulation und Kritik neuer Entdeckungen wurden zur neuen Form wissenschaftlichen Arbeitens.

Die neue *conference method* sei nun als Alternative zu den hierarchisierten, formalisierten Lehr- und Lernformen in Europa entwickelt worden, so Mead. Alle drei ihrer historischen Vorläufer teilten die *face-to-face*-Kommunikation zwischen Gruppenmitgliedern; alle versuchten, Methoden der temporären Gleichheit (*parity*) wie in parlamentarischen Prozeduren zu entwickeln.[11] Obwohl durch die Livesituation charakterisiert, seien die Konferenzformen doch stark beeinflusst durch den Buchdruck und die Erwartung, dass die Reden, Vorträge und Papers veröffentlicht würden. Die Gestaltung der Architektur, der Räume und Rednerbühnen gebe ein bestimmtes Verhältnis von Sprechenden und Hörenden vor. Alle müssten um einen Tisch sitzen, sich sehen und hören können, denn die Kommunikationsmethode sei multisensorisch und sprachbasiert;[12] auch Gesten, Körperhaltungen und physische Ausdrucksformen, die nicht im Druck repräsentiert werden könnten, spielen eine große Rolle. Die Teilnehmer_innen sollen nicht als Vertreter einer Nation, Disziplin o.ä., sondern frei von Loyalitäten kommen und nur ihrer individuellen Wissensbiografie verpflichtet sein. Ziel sei das Zusammenkommen, nicht eine Publikation. Der ideale Teilnehmer sei ein Liebhaber der Live-Situation, der Kommunikationsebenen reflektieren könne, Unterbrechungen und Fragmente akzeptiere, ein bescheidener Übersetzer.[13] Jeder müsse seine spezielle Reaktion mitteilen können, sei es verbal oder durch eine Veränderung der Körperhaltung, Stirn-

11 | Margaret Mead: »The Conference Process«, in: *Small Conference*, 1-52, 4.

12 | Ebd. Mead lässt Transkription gelten, bleibt aber skeptisch gegenüber technischen Medien. Sie entfremdeten, verzerrten Inhalte, verzögerten, setzten zu wenig Sinne ein. Die kleine Konferenz sei geradezu eine Gegenbewegung zu den Massenmedien. Der Chairman habe dafür zu sorgen, dass Ereignisse statt Schriftkultur-Derivaten die Konferenz prägten, Unterbrechungen und »cross-referencing« möglich würden, Unmittelbarkeit und Offenheit statt Linearität herrschten, da vielleicht Gedankenverbindungen entstehen könnten, die »arbitrary and unique« seien. (Ebd., 6f.)

13 | Ebd., 19.

runzeln, Lächeln, Schulterzucken. Erfolgreiche Kommunikation involviere alle Beteiligten in eine systematische »awareness of behavior«, auch wenn diese unterhalb der Schwelle des Bewusstseins liege.[14] Wer alle Sinne gebrauche, öffne die Verbindungen zu allem vorher Gelernten – in einer Art multimodaler Suchmaschine, die man nicht computerisieren könnte.[15]

Zur Erfindung der neuen Form trugen nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem die Forschung an neuen sozialen Formen bei, an Gruppenprozessen, Interaktion und Kommunikation, Interdisziplinarität sowie die ›Informationsexplosion‹ und ihre neuen Methoden des Informationszugangs, die zu schnell waren für die konventionellen Methoden der Dissemination durch Publikationen, sowie die Entwicklung neuer Aufnahme- und Analysetechnologien für Konferenzen. Mead spricht viel über Medien, allerdings kaum über den Computer (das digitale Denken bezeichnet sie als ›das Andere des Denkens in Analogien‹),[16] selten über akustische Aufzeichnungsgeräte, hauptsächlich über den Einfluss des Buchdrucks auf das wissenschaftliche Arbeiten, genauer: wie dieser zu vermeiden sei. Denn ihre neue Konferenzmethode könne viele verschiedene Arten von Information gleichzeitig transportieren;[17] die linearisierten Formen von Preprints, exakten Schriftformaten in Vorträgen und Folgepapieren unterstützten nur die sprachlich zu fassenden Verhaltensformen, verzeichneten keine Unterbrechungen wie Applaus oder Gelächter und langweilten das Publikum. Spontanes Zeichnen von Diagrammen auf Tafeln statt vorgefertigter Dias sei besser – Film oder Tonband gefallen Mead am besten, denn bei der gemeinsamen Rezeption wiederhole sich etwas live.[18]

Auf der letzten Seite des Buchs, im letzten Absatz des Textes bezeichnet Mead die gesamte Konferenzforschung als »sensitive to the development of new technology«.[19] Wie Rhoda Metraux, Ronald Loppett und Herbert Thalen war auch Mead eine Beraterin der Firma Xicom, die neue Technologien für Konferenzen entwickelten u.a. für die Telefonkonferenz, Videoüberwachung, Wiederaufführungen (*reenactments*) voriger Konferenzen via Film und Ton-

14 | Ebd., 7.

15 | Ebd., 13.

16 | »To use a computer analogy, a man with a digital type of mind will be much less happy in the conference setting than a man who thinks in analogies.« (Ebd., 21.) Das Digitalisieren von Information werde die Durchsuchbarkeit der Forschungen erleichtern, aber nur entlang einengender Kategorisierungen und allzu spezialisierten Publikationen; Ziel müsse dagegen sein: »[to] use the substantive multi-disciplinary and transnational conference as a form of rapid access to the enormous accumulation of knowledge.« (Ebd., 12)

17 | Ebd., 24.

18 | Ebd., 26.

19 | Mead: »Background of this study«, in: *Small Conference*, 109-116, 116.

band sowie die Entwicklung audiovisuellen Materials als Ausgangspunkt zukünftiger Konferenzen. Die technische Implementierung des Konferenzprozesses, so der letzte Satz des Buches, werde möglich durch Technologien, etwa »telephone conference, closed circuit television, re-enactments of previous conferences through film and tape, and the development of audio-visual materials.« Mead ist auf dem aktuellen Stand der Aufnahmetechnologien, hat selbst ethnografische Aufzeichnungsmethoden entwickelt und verwendet sie für Konferenz-Aufzeichnungen, ohne ihre eigene Methode zu einer allgemeinen zu machen. Sie problematisiert die teilnehmende Beobachtung und perfektioniert sie gleichzeitig.

Hätte der Einsatz von Bildern nicht Vorteile gegenüber den sprach- und schriftbasierten alten Techniken? Die Präsentation eines Konferenzprozesses für ein internationales Publikum sei sehr schwierig, so Mead, da eine Konferenz die verbale Kommunikation mit nichtverbalen Elementen ausstatte; keine wortgetreue Aufzeichnung komme dem nach, und auch die Akten der Macy-Konferenzen seien so verzerrt, dass weder die am Prozess noch die an den Ergebnissen Interessierten mit dem Ergebnis zufrieden waren.[20] Fotografische Aufzeichnungen dagegen fielen in das andere Extrem, insofern sie nur die sichtbaren (nichtverbalen) Elemente wiedergäben; zudem hingen sie stark von kulturellen Codierungen ab, von disziplinären Standpunkten und den idiosynkratischen Visionen des jeweiligen Fotografen-Analysten.

In seiner Einleitung erläutert Byers, man müsse den »behavior stream« verlangsamen oder anhalten und die Details vergrößern (also ein fotografisches Verfahren anwenden), um eine Interaktion zu analysieren. »Still photographs« schnitten den abgebildeten Prozess in Scheiben, aber jeder Betrachter werde versuchen, aus den Scheiben einen fließenden Prozess zu rekonstruieren und darin eine individuelle Interpretation des Abgebildeten vornehmen: Wie bei einer Analyse von Musik sehe man nicht die ganze Melodie der Konferenz, sondern einen Moment, eine Szene, und diese demonstriere die Harmonien bzw. Beziehungen, die einem »Ethos der Konferenz« unterlägen.[21]

20 | Mead: »Preface«, vf.

21 | Paul Byers: »Still Photography as a Method of Conference Analysis«, in: *Small Conference*, 55-108, 57.

Abbildung 2: (3 Teile einer Serie) Aufnahme einer Konferenzsituation mit Markierung der beteiligten Personen, Ziele: Interpretation von Mimik (mit der Lupe), Gestik, Körperhaltung, Kleidung; Bedeutung von Möblierung und Tafel, Sitzordnung, Blickrichtungen, Aufmerksamkeitsverteilung. – Die von Byers vorgeschlagene Analyse des Nonverbalen kommt nicht ohne Kontextwissen und Tonaufnahme bzw. Gesprächsprotokoll aus.
Abbildung 3: Aufnahme einer Konferenzpause mit Small Talk, Ziel: Interpretation der Verteilung im Raum, der Körperhaltungen, der Bedeutung des Raums für die Kommunikation, interpretiert nach kulturellen Zugehörigkeiten, Geschlecht, Status und typischem Raumverhalten. Quelle: Paul Byers: »Still Photography as a Method of Conference Analysis«, in: Margaret Mead, Paul Byers: The Small Conference. An Innovation in Communication, *Paris/The Hague 1968, 56-106, 71 und 91.*

Die Fotografien von Paul Byers dienen nicht wirklich dazu, Konferenzen aufzuzeichnen. Sie speichern winzige Ausschnitte aus Prozessen, bei denen man sich darauf verlassen muss, dass sie aussagekräftig und typisch für den Konferenzverlauf sind. Was sie aufzeichnen, sind Szenen, das Aussehen der Wissenschaftler, das räumliche Setting, eine an der Sitzordnung, den Kaffeetassen, der Kleidung ablesbare Atmosphäre. Byers legt an drei Beispielen jeweils Analysen der Konferenzsituationen vor, und das gelingt ihm nur mit massiver Bezugnahme auf die Tonbandaufzeichnung, auf Skripte, auf das Vorwissen

über Personen und letztlich auch auf spekulative Elemente wie das Ethos einer Tagung. Die fotografische Konferenzaufzeichnung, die gleichzeitig eine Überfülle an Informationen und ein Zuwenig an Bedeutung überträgt und immer durch Texte erläutert werden muss, hat sich nicht durchgesetzt. Unter den weiterhin schriftbasierten Verfahren wird Meads Tochter eine eigene Variante entwickeln.

Das Aufzeichnen der eigenen Kultur hatte Mead, aus der Südsee zurück,[22] zunehmend interessiert, und sie nahm ihr eigenes Leben nicht aus. Nach mehreren Fehlgeburten bekam Mead unerwartet im Alter von 38 Jahren für die damalige Zeit spät ein Kind und machte daraus ein anthropologisches Projekt.[23] In ihrer Autobiografie bemerkte die Tochter später, mit der Beobachtung des eigenen Kindes sollte die Singularität des Einzelfalls einerseits geachtet, andererseits für die Menschheit generalisiert werden; so sei sie zum bestdokumentierten Kind und einem einzigartigen Fall der USA geworden.[24] Die Tochter wurde, wie die Eltern Mead und Bateson, Anthropologin, und als sie 1967 auf den Philippinen forschte, bat der Vater sie, zur Berichterstatterin seiner Konferenz zu werden.

22 | Mead war 1925 Im Alter von 23 Jahren zur Erforschung der Pubertät von Mädchen von der Columbia University nach Samoa gegangen; 1928 erschien ihr weltweiter, umstrittener Bestseller *Coming of Age in Samoa*. Weitere Forschungsaufenthalte umfassten Papua-Neuguinea, Bali und andere südpazifische Regionen.

23 | Bateson sollte die Geburt filmen. Im Glauben daran, dass feste Stillzeiten dem Baby nicht zuträglich seien, notierte Mead minutiös Schlaf- und Essenszeiten des Kindes, um dessen ›eigenen‹ Rhythmus herauszufinden. Der eigens ausgesuchte Arzt Benjamin Spock unterstützte diese damals als abwegig empfundenen Praktiken. (Library of Congress: »Exhibition«, auf: www.loc.gov/exhibits/mead/oneworld-comment.html [Zugriff 05.08.2017].)

24 | Das hat Tradition: Als Margaret Mead geboren wurde, saß ihre Mutter an ihrer Doktorarbeit über die Anpassung italienischer Einwandererfamilien; als Margaret zehn Jahre alt war, nahm die Mutter sie mit bei ihren Befragungen; auf Anleitung der Oma notierte Margaret die Sprachentwicklung ihrer jüngeren Schwester etc.; Meads Abschlussarbeit in Psychologie hatte den Einfluss der italienischen Muttersprache auf die Kinder der Einwanderer zum Thema. (Mary Catherine Bateson: *Mit den Augen einer Tochter. Meine Erinnerung an Margaret Mead und Gregory Bateson*, übers. v. Rosemarie Lester, Reinbek 1986 [*With a Daughter's Eye*, New York 1984], 32, 38 et passim.)

2. Verhaltensdesign universalisiert: *Our Own Metaphor*

In den 1940er Jahren fanden die ersten Wenner-Gren-Konferenzen zu anthropologischen Themen in New York statt. Bevor die Stiftung sich allerdings zum kleinen Konferenzformat entschloss, veranstaltete sie 1952 ein Riesensymposium mit über 80 internationalen Fachvertretern, um in zwölf Tagen alles Wissen der Anthropologie zusammenzubringen und in einer Enzyklopädie zu fassen. Direktor Paul Fejos veränderte das Format danach zu kleinen internationalen Konferenzen. Axel Wenner-Gren kaufte ein südlich von Wien gelegenes Schloss aus dem zwölften Jahrhundert 1957 als Konferenzzentrum für eine Zukunftsforschung in der gemeinsamen Sprache der Anthropologie. Beim Umbau der Räume wurde bereits darauf geachtet, dass »a round conference [should be] a central feature – so everyone could see everyone else and no one could claim the head«; dafür ließ Fejos im Ort Gloggnitz einen speziellen Tisch anfertigen, ebenso aus der örtlichen Filzfabrik ein nahtloses grünes Tischtuch im Durchmesser von 4,5 Meter, das das Konferenz-Wahrzeichen werden sollte.[25] 20 Teilnehmer_innen und eine Tagungslänge von einer Woche sollte das »Burg Wartenstein model« kennzeichnen, ebenso die Abendessen und der Tagestrip nach Wien.[26] Gregory Bateson hatte schon zwei Mal an den Burg-Konferenzen teilgenommen, bevor er selbst im Juli 1968 zum Organisator der Konferenz mit dem Titel *The Effects on Conscious Purpose on Human Adaptation* wurde.

Diese plante er im Angesicht der Umweltverschmutzung und der Gefahr einer nuklearen Katstrophe. Nach dreißig Jahren solcher Forschung sah er nun ein neues Publikum, die Entstehung einer Gegenkultur, ein politisches Engagement. Die Berichterstattung sollte kein traditionelles Sprechen-Über wiedergeben, sondern die Leser involvieren. So wie Mary Catherine Bateson ihrem Vater immer besonders schlaue Fragen gestellt habe (so die wiederum konventionelle Geschichte), so übertrieb sie im Konferenzbericht die eigenen Verständnisschwierigkeiten, um das Gesagte kleinteilig wiederholen zu können.[27] Dabei erinnert ihre Analogiebildung an die ersten Macy-Konferenzen: Wie ökologische Systeme, so funktionierten auch gesellschaftliche.[28] Gregory Bateson war der optimistischen Meinung, dass die Konferenz als solche

25 | Wenner-Gren Foundation: »History«, http://wennergren.org/history/conferences-seminars-symposia/wenner-gren-symposia/burg-wartenstein (Zugriff 05.08.2017).

26 | Paul Fejos und Lita Fejos Osmundsen fungierten als Organisatoren und Gastgeber, bis nach 86 Konferenzen mit 2000 Teilnehmern die Burg 1980 geschlossen wurde, gelobt für »innovative programs, attention to group dynamics, and rigorous intellectual agenda«, für die die Stiftung in Anspruch nimmt, sie eigens entwickelt zu haben. (Ebd.)

27 | Bateson: *Mit den Augen einer Tochter*, 212.

28 | Ebd., 219.

»einen Prozeß verkörperte, der vielleicht eine Lösungsmöglichkeit aufzeigen könnte, nämlich mit Hilfe des Zusammenwirkens und -webens bewußter und unbewußter Gedanken vieler ›Geister‹ in einem einzigen System. Hier waren wir an dem Punkt angelangt, wo der Prozeß im Mikrokosmos den größeren Prozeß widerspiegelt und wo bis ins Intimste geteilte Erfahrungen zur Quelle von größeren Erkenntnissen werden.«[29]

Mary Catherine Bateson radikalisierte das im Plan, sich selbst, als »one's own metaphor«, mit ins Übersetzungssystem hineinzunehmen. Sie schrieb in erster Linie als Tochter ihres Vaters, mit dem sie »im ersten *Summer of Peace*« Insekten sammelte und *Alice im Wunderland* las. In den Diskussionen der Erwachsenen rund um das Kind ging es um das Weiterleben der Menschheit, die atomare Bedrohung, die Bevölkerungsexplosion. In zweiter Linie schrieb sie als Kind einer temporären Kommune. Macy-Teilnehmer Larry Frank und ein Dutzend weiterer Familien oder Haushalte bildeten in New Hampshire ein intellektuelles Netz, eine *community*, in der die Kinder im Wald Piraten spielten, die Erwachsenen »fell in and out of love with one another«, Gruppenprozesse diskutierten und alle zusammen Lieder am Lagerfeuer sangen. »Live lived on the edge of a perpetual conference«, formuliert Mary Catherine Bateson rückblickend.[30]

Wenn ihre Kindheit schon eine Konferenz war, so wiederholte sich jetzt tatsächlich das Setting, denn der Altersunterschied zu den anderen Konferenzteilnehmer_innen war 1968 fast der gleiche wie zwischen ihr und ihren Eltern in New Hampshire, und ihre Rolle blieb in vielem auch gleich, etwa im Zuhören und Verstehenwollen. Im Vorwort berichtet Bateson außerdem von ihrer persönlichen Situation, und das ist nicht nur anekdotisch, sondern auch metaphorisch gemeint, als Realminiatur für ihr Verständnis der Konferenz und des Konferenzthemas, deren Ziel es ja war, zu lernen, inwiefern diese Ebenen nicht wirklich zu trennen sind: Während eines anthropologischen Forschungsaufenthaltes mit ihrem Mann wurde sie auf den Philippinen ungewollt schwanger, aber das Baby starb nach einer Frühgeburt; Bateson fuhr trotzdem zur Konferenz, in Trauer, aber professionell, in der üblichen Trennung von »mind and body«,[31] die dort fundamental in Frage gestellt werden wird.

29 | Ebd., 222.

30 | Ebd., 3f.

31 | Bateson: *Our Own Metaphor*, 19.

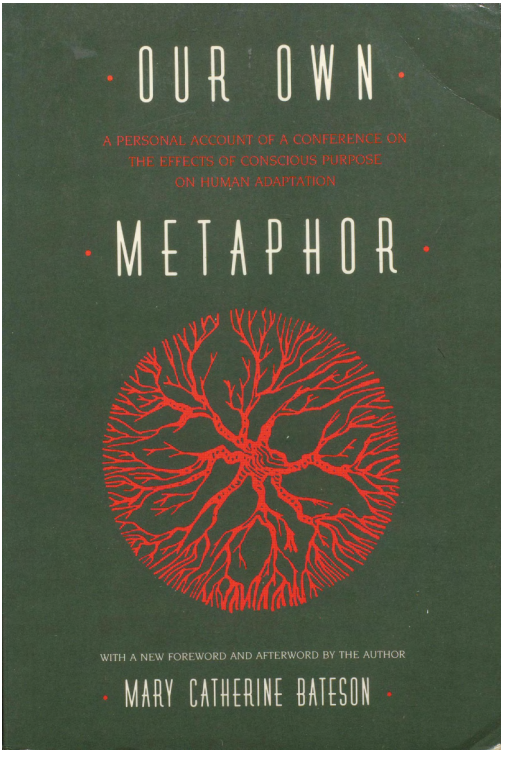

Abbildung 4: Cover von Mary Catherine Bateson: Our Own Metaphor. A Personal Account of a Conference on the Effects of Conscious Purpose on Human Adaptation, *Washington/ London 1991 [1972].*

Zu Beginn des Buches skizzierte Mary Catherine Bateson den Kontext der Tagung und nennt nicht etwa einzelne wissenschaftliche Forschungsthemen, sondern die *liberation movements* der Sechzigerjahre und die ersten Publikationen zur ökologischen Katastrophe: Rachel Carsons *Silent Spring* (1962), *A Feminine Mystique* (1963), die Initialzündung der Umweltbewegung über Pestizide/Biozide wie DDT von 1962, den Vietnamkrieg, Martin Luther King, das Foto der *whole earth* und den *Whole Earth Catalog* von 1968. Das Erkennen formaler Gleichheiten, schrieb sie, ließe es zu, diese Geschichten nebeneinanderzusetzen. Ein zentrales Wort der Zeit und des Buches war Bewusstsein, die »awareness« oder »consciousness«, die »consciousness raising groups«, das Bewusstsein der ökologischen Katastrophe. Aber es fehle eine integrative Vision, und es stelle sich das ›epistemologische‹ Problem: »What are we

able to know and think?«[32] Gregory Bateson organisierte die Konferenz, um die Beschränkungen der eigenen Erkenntnisfähigkeit gemeinsam zu reflektieren. Vierzehn Teilnehmer_innen wurden danach ausgesucht, ob sie etwas dazu beitragen könnten, wie Menschen denken und lernen, oder: wie Gruppen kommunizieren und entscheiden, oder über die Strukturen der Ökosysteme.[33]

Die neue Form der Konferenzaufzeichnung griff Bezüge zur Kybernetik auf und wollte sich selbst beim Beobachten beobachten – neu gegenüber der früheren teilnehmenden Beobachtung Meads Feldforschung war hier auch die eigene Subjektivität, das Empfinden in die Selbstreflexion mit hineinzunehmen. Rund 300 Seiten lang beschrieb Mary Catherine Bateson Inhalte wie Personen, die Alltäglichkeiten einer Konferenz genauso wie die Vorträge und Diskussionen: den weißhaarigen Warren McCulloch im Lotussitz, die österreichischen Dirndl beim Tanzen, die Landschaft; ebenso beschrieb sie, wie sich die Themen, ihre Behandlung oder die Atmosphäre etc. auf sie selbst auswirkten (wobei sie oft essentialistisch-feministische Positionen über ihre Betroffenheit durch Schwangerschaft oder ›typisch weibliches Multitasking‹ bezog). Das Inhaltsverzeichnis sprach von einem *Advent of Awareness*, einem Warnschrei, der Apokalypse und einer angewandten Epistemologie. Die Stichworte klingen nach einer spirituellen ›Ankunft‹, nach einer bewusstseinserweiternden Gruppe, heute würde man sagen: der Öko-Krise, einer Mischung von kybernetisch-technischen und politisch-ökologischen Begriffen.

Um den Prozess des Diskussionsverlaufs mitvollziehbar zu machen, wurde der Ton aufgezeichnet und Mary Catherine Bateson zur Verfügung gestellt, ebenso die Arbeitspapiere; die Rede ist auch von »queries« (vielleicht hat Mary Catherine Bateson zusätzliche Fragen oder Fragebögen an einzelne oder alle gestellt). Daraus entstand ein Text, der überwiegend in wörtlicher Rede gehalten ist.[34] Wahrscheinlich seien die Teilnehmer_innen nicht ganz einverstanden damit, wie sie dargestellt seien, so Mary Catherine Bateson, aber die

32 | Ebd., x.

33 | Ebd., xi. Teilnehmer_innen: Frederick Attneave, Barry Commoner, Gertrude Hendrix, Anatol Holt, W. T. Jones, Bert Kaplan, Peter H. Klopfer, Warren McCulloch, Horst Mitttelstaedt, Gordon Pask, Bernard Raxlen, Theodore Schwartz, Organisator Gregory Bateson, Berichterstatterin Mary Catherine Bateson; sie arbeiten als Wahrnehmungspsychologe, Anthropologe und Biologe, Linguistin, Lehrerin, Mathematiker_in und Systemdesigner, Ökologe und Theologe, Psychiater und Neurologe. (Ebd., 325.)

34 | Diese Rede hielte sich eng an die Aufzeichnungen, jeder Dialog gehe auf Zitate zurück, sei aber von ihr ediert. Die Reihenfolge der Teile sei leicht zugunsten größerer Kohärenz verändert worden (ebd., xxi). Ob die Einzelnen die Möglichkeiten der Korrektur hatten, ist nicht ganz klar. Mary Catherine Bateson reichte das Skript herum und erhielt keine Korrekturen. Vater Gregory Bateson hat das Skript zwei Mal kommentiert, ebenso Catherine Batesons Mann, Barkev Kassarjian, und die Mutter, Margaret Mead.

wenigsten Menschen mochten die Art, wie sie dargestellt werden, und sie wolle betonen, dass sie alle liebgewonnen habe: »I feel sure that the account of each of these personalities, as it appears here, includes my own affection.«[35] (Auf die Liebe ist zurückzukommen.) Der Bericht wechselt zwischen direkter und indirekter Rede bzw. Nacherzählung einer Rede, innerem Monolog (»I felt a deep sense of loss«); die ›Zitate‹ sind teilweise in den Verben subjektiv eingefärbt (»Tolly was disgusted, Bert explained, Gregory amended«); Passagen schildern Erinnerungen oder aktuelle Gefühle; einzelne Seiten geben, typografisch abgesetzt, die Papiere der Teilnehmer_innen im Wortlaut wieder.

Es ging der Konferenz um zwei Dinge gleichzeitig: die aktuelle Zerstörung der Umwelt und um die Möglichkeit, dass die Menschheit einen reflektierten Umgang mit der Krise erlerne. Man könnte aber auch sagen: Das Thema ist eigentlich das Analogien-Machen oder das Metaphern-Untersuchen – *Wir* sind die Metaphern für die Welt und umgekehrt. »The notion of the self«, so notierte Mary Catherine Bateson, sei eine Metapher für andere Systeme.[36] Mal heißt es Metapher, mal Analogie, mal Parabel, in jedem Fall dient es mehreren Zwecken: der Beziehbarkeit/Übertragbarkeit einer Erkenntnis über eine Funktionsweise auf eine andere, und dem persönlichen Bezug, der Betroffenheit, und damit der Möglichkeit, zu lieben und politisch zu handeln: Eine »ecology of ideas« sei die Folge und gleichzeitig die Voraussetzung für die »weltweite Konversation«, die vor uns liege.[37] Wenn nun das Buch der Konferenz in ihren Fäden, Gedankengängen und -sprüngen minutiös folgt, um den Weg des Streits und der Erkenntnis abzuschreiten und mitvollziehbar zu machen, wenn darin die Autorin ihre Gefühle mitnotiert, folgt daraus: »The process of the conference is a metaphor of what the conference was about.«[38] Damit ist das Buch selbst mehr als ein Bericht, es ist ein Lehrstück, ein Stück Wissenschaftsgeschichte, eine Parabel des gemeinsamen Lernens.

Aus den vielen Schilderungen von Auseinandersetzungsthemen und -weisen sei hier nur eine dramatische hervorgehoben, an der die Konferenz zu scheitern drohte: Der Anthropologe Ted Schwartz schilderte einen bestimmten Ritus, den melanesischen Cargo-Kult, und war erbost über die Unbekümmertheit, mit der die Konferenzteilnehmer_innen diesen Ritus mit ihrem je-

35 | Ebd., xxi.

36 | Ebd., xii.

37 | Ebd., xv.

38 | Ebd., xvii. »[A] change in one's way of viewing the world must be rooted at the most personal level in a change in ways of viewing oneself – for each individual, his or her own central metaphor – and [...] an understanding of natural process could be achieved through a diverse and impassioned group process – a metaphor shared.« (Ebd., xif.) »This book is an account of a conference and of the effects of that conference on my own thought and feeling.« (Ebd., xvii.)

weiligen Vokabular zu erfassen meinten; der Kult sei nicht umstandslos in westliche Begriffe zu übersetzen, es sei denn in wilde Projektionen selbstgerechter Kybernetiker.[39] Alle gingen im Streit auseinander – bedrohlich, insofern der Konferenzverlauf ein Paradigma für das Lernen der Menschheit sein sollte, mit Problemen umzugehen. Hier kommentiert die Protokollantin den weiteren erfolgreichen Verlauf der Konferenz: So wie diese Konferenzgruppe zusammengewachsen sei, mit Liebe und Ärger, so entwickelte sich eine Kommunikation, die es eines Tages erlaube, von der Menschheit als einer Ganzheit, einem Bewusstsein, zu sprechen.[40] Und mehr: »To learn to love, we would need to recognize ourselves as systems, the beloved as systemic, similar and lovely in complexity, and to see ourselves at the same time as merged in a single system with the beloved.«[41] Die Koppelung der Systemebenen, die Übertragung der Modelle geschieht durch Liebe. Das Denkwerkzeug ermöglicht Empathie. Im Nachwort von 1991 heißt es noch einmal mit anderen Worten: »Cybernetics provides the intellectual basis for empathy, for ›I-Thou‹ relations between humans and other organisms and systems.«[42]

Konferenzen als Lernformate für Wissenschaft und darin für das Fortkommen oder bloße Weiterbestehen der Menschheit mögen noch einige Nähe zu klassischen Regierungsprogrammen im Sinne von politischen, staatlichen Regierungen haben: Margaret Mead arbeitete selbst für US-Regierungsprogramme im Zweiten Weltkrieg und im Kalten Krieg. Sie bezog diese Beforschungen des Wissensproduktionsformats auf selbsttätig operierende wissenschaftliche Kontexte wie die kleinen Konferenzen. Bei Mary Catherine Bateson wurden daraus Selbsttechnologien, im Glauben an Analogiebildungen eines besseren Regierens, in dem die Nationalregierung nicht mehr auftaucht. Das Politische ist privat und das Private ist politisch geworden, was einerseits überzeugt, andererseits die Regierung selbst aus der Verantwortung entlässt.

Es ist leicht, in diesen beiden weitgehend vergessenen Bänden rückblickend Modi des Verhaltensdesigns am Werke zu finden. Ihre Anbindungen an Visuelles und an Emotionales in einer Fotografie- und einer selbsterfahrungsbasierten Methode wurden dann nicht selbst zur Regel. Oder sollten wir ein neues Programm ausrufen im Geiste dieser sich aussetzenden, selbst experimentierenden und selbstreflektierenden, unabhängigen Intellektuellen, Mütter, Bisexuellen, Anthropologinnen? Ihre Randständigkeit hinderte sie nicht daran, in Suchbewegungen die hegemonialeren Designs nachzuzeichnen. Ihre Bilder produzieren allerdings unbrauchbare Überschüsse, und ihre

39 | Ebd., 93-97.

40 | Ebd., 305f.

41 | Ebd., 285.

42 | Ebd., 318.

Betroffenheit, Wünsche und Gefühle mindestens genauso. Zur Wissensgeschichte des 20. Jahrhunderts gehört auch dieser grenzwertige Pool an Möglichkeiten anderer Wissensproduktionen.

Die Gestaltung von Räumen, Möbeln, Situationen führte 1968 zu ungeschriebenen Regeln ihres Gebrauchs und passender Verhaltensweisen, und 1972 griff das Design ins Innenleben ein: Organisator_innen regeln kleine Konferenzen und schließlich, so scheint es, die Geregelten sich selbst. Diese zeitliche Linearität und ihre Ordnung vom Kleinen und Großen gilt bis heute: Ich kann Empathie für eine ferne aussterbende Tierart empfinden, denn so wirkt Kybernetik. Damit ist aber kein totalisierender Regelungsgott beschrieben, da jede_r Einzelne immer noch einen Unterschied machen kann. Es muss nicht immer Liebe sein – aus diesen Relationen und Affairen werden wir uns nicht mehr hinausrechnen können.